



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Cleinow, Georg: Hjalmar Brantings Sieg : ein Stockholmer Brief

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Hjalmar Brantings Sieg

Ein Stockholmer Brief

Von Georg Kleinow



Die Tageszeitungen haben es längst gemeldet: die Reichstagswahlen in Schweden haben mit einer Verminderung der Mandate der Rechten um sechzehn Plätze ihren Abschluß gefunden; die Mittelpartei der Liberalen hat davon fünf, die linke, nunmehr unumschränkt beherrscht durch Branting, hat elf Sitze gewonnen.

Wer in Schweden irgendein Verhältnis zur Politik eingegangen ist, beschäftigt sich insolgedessen mit Hjalmar Branting, dem ehemaligen Astronomen: der König, seine Minister und solche, die es waren oder werden wollen, die Zeitungsschreiber, Bankleute und Industriellen, nicht zuletzt die Vertreter der auswärtigen Mächte und selbstverständlich die Witzblätter und Kabarettgrößen. Wird Branting Minister? Wird er mit der Kabinettsbildung beauftragt? Alle Chancen für und wider werden in tausend Gesprächen erwogen. Brantings Tun und Lassen wird in der Presse eifrig verfolgt. Mit einem Wort: Branting der Mann des Tages! Um Branting, die Sonne der Internationalen, stellt sich ein Kranz von Sternen ersten Ranges, die Troelstra und Hynsman und die flackernden Lichter der russischen Revolution. Branting ist zweifellos der kommende Mann der nächsten Zukunft, ob aber als Innenminister in dem unter liberaler Führung vielleicht zustandekommenden Koalitionsministerium oder als Führer einer das Land zermühlenden Opposition, das ist heute noch nicht zu entscheiden.

Brantings gegenwärtiger Aufstieg ist nicht ohne weiteres als einer der großen Siege der Sozialdemokratie zu buchen, der geeignet wäre, dieser Partei

neue gewaltige Aussichten zu eröffnen. Er ist ein wichtiger taktischer Erfolg lokal-schwedischer Natur, noch kein strategischer Sieg, der den bürgerlichen Gegner in breiter Front aus seinen Stellungen manövriert hätte. Es ist eine mit vielen noch nicht übersehbaren Opfern gewonnene Einzelstellung. Und das bedeutsamste in unserem Zusammenhange: Branting selbst trägt vor allen anderen die Verantwortung dafür, wenn eine der Gesamtdemokratie Europas an sich besonders günstige Lage, wie sie durch die geplante Stockholmer Sozialistenkonferenz unter starker Unterstützung von bürgerlichen Kreisen und Regierungen geschaffen war, nicht wirksamer ausgenützt zu werden vermochte. Ob es von seinem politischen Standpunkt aus ein Fehler oder ein wohlervogener Schritt zur Festigung der inneren Front seiner Partei war und damit des Einflusses der Internationalen, das wird die nächste Zukunft lehren. Und gerade von diesem Gesichtspunkt aus, der uns dicht heran an die brennendsten Fragen der großen Politik führt, verdient Brantings Wahlsieg die Aufmerksamkeit der deutschen denkenden Kreise, unserer Leser.

\* \* \*

In Brantings Wahlsieg liegt ein Zusammenbruch, liegt der Niederbruch einer ethischen Kraft, der die schwedische Sozialdemokratie und mit ihr Branting selbst ihren Aufstieg und ihre Stellung im schwedischen Volk, in diesem überaus rechtlich denkenden, sich selbst genügsamen, von keinem Welten stürmenden Ehrgeiz geplagten schwedischen Volk verdanken. Aus den Berichten der deutschen Tagespresse ist dieser Gesichtspunkt nicht erkennbar, weil sie die Bedeutung der Tatsache, daß Lindhagen, der sogenannte Jungsozialist, nach zwanzigjähriger Parlamentsstätigkeit nicht wieder gewählt worden ist, nicht genügend würdigt. Für sie und auch für die schwedische Presse ist die Niederlage Lindhagens nichts als ein Wahlereignis, Lindhagen selbst nur ein seiner Macht entkleideter Volkstribun wie tausend andere, mit dem man sich bei dem stürmischen Drängen der Ereignisse einstweilen nicht zu beschäftigen braucht. In Stockholm wird das Ereignis bestenfalls als ein pilanter Beitrag zum Lokalflatsch erörtert, im übrigen begnügt man sich mit der Erklärung, daß der schwierige Fraktionsgenosse und persönliche Gegner Brantings, der mit seinen unbequemen Ergänzungsanträgen die Verhandlungen des Parlaments oft genug zur Unerträglichkeit verlängerte, im Interesse der Geschlossenheit der Parteipolitik eben aus dem Reichstag hinaus mußte.

Hinter Lindhagens Niederlage steckt aber doch mehr. Richtig zwischen die Probleme der Zeit gestellt, beleuchtet sie eine sich in der ganzen Welt vollziehende Kräftegruppierung: die Tatsache, daß die Sozialdemokratie aller Länder außerhalb der Mittelmächte sich in den Dienst des internationalen Kapitalismus stellt und dadurch Vollzieher eines wirtschaftlichen Programmpunktes der Liberalen

wird unter völliger Vernachlässigung des kulturellen Teiles des sozialistischen Programmes. Dagegen hat Lindhagen in Schweden bis zuletzt angekämpft als ein Humanist mit sozialistischen Mitteln. Lindhagen ist kein Sozialist! Er ist ein Liberaler edelster Prägung, dessen starkes Humanitätsgefühl und unbezähmbarer Freiheitsdrang ihn politisch stracks zum Anarchisten macht. Politisch nicht sozial, wo er als tüchtiger Organisator wirkt, nicht als Jurist, als der er fest im Historischgewordenen steht und nur als kühner Evolutionist das Bestehende fortzuentwickeln trachtet. Hunsmans nennt ihn einen nachgeborenen Enzyklopädisten. Und das mit Recht. Lindhagen ist ein Geistesverwandter unseres Naumann, aber konsequenter und radikaler, wo er glaubt, einmal erkannten Wahrheiten dienen zu können. Darum auch wohl losgelöster von den politischen Wirklichkeiten und doch wieder viel praktischer und konzentrierter in der Verfolgung und Durcharbeitung sozialer Aufgaben. Naumann, ein durch Gottesfurcht, Nationalbewußtsein und wohl auch bürgerliche Abstammung gebundener und darum gefestigter Verkünder deutscher Ideologie, ein Anreger und Rufer durch die Macht seiner Beredsamkeit, aber kein Mann der Tat und eigentlicher Führer, — Lindhagen, der von Gott und Nation losgelöste, fanatische Rechtsucher mit großer formaler Begabung und weitem Wissen, ist durch seine sozialpolitische Arbeit und den daran hängenden Kampf zum erbitterten Feinde der bestehenden Gesellschafts- und Staatsordnung und zuletzt der unter Brantings Einfluß geratenen Sozialdemokratie geworden. Naumanns leicht, häufig genug poetisch über die harten Kämpfe des Interessenkampfes hinweggleitende Art, humanitäre Politik zu treiben, hat aus ihm den zu Kompromissen geneigten, modernen Liberalen gemacht, — Lindhagen, dem poetische Begabung die inneren Kämpfe nicht erleichtert, ist in seinem Humanismus als Feind aller der ihn umgebenden, das Individuum beschränkenden Machtfaktoren, die nun einmal die gesellschaftlichen Organe mit ihrer notwendigen Selbstsucht sind, durchaus dahin gelangt, wo der Mensch in titanenhaftem Dünkel glaubt, die Umwelt nach seinen Ideen kneten zu können, Anarchist wird und schließlich gegen seine Werke und sich selbst wütet. Das schwedische Parlament verliert mit dem Ausscheiden Lindhagens, der zweiter Bürgermeister der Reichshauptstadt ist, einen der besten Juristen des Landes aus seinen Reihen.

Spricht es schon nicht für die Größe Brantings als Parteiführer, wenn er sich die Mitarbeit eines Lindhagen, der die schwedischen Wäldungen den Klauen amerikanischer Ausbeuter und Verwüster entriß, für seine Partei nicht zu erhalten vermochte, so offenbart die Abstoßung des Humanisten aus der Partei des Klassenkampfes gerade zur Zeit des unbeschreiblichsten menschlichen Jammers, wo man doch glauben sollte, daß sich dagegen die stärkste Reaktion gerade durch Erstarren des praktischen Humanismus erheben sollte, deutlich,

daß Branting im Augenblick gar nicht humanitäre, sondern ganz bestimmte politische Machtfragen ins Auge gefaßt hat. Damit aber tritt er, der Erwählte des Volkes, nicht nur in direkten Gegensatz zu den wirklichen Interessen seiner Wähler, sondern er erschüttert auch die Hoffnungen, die sich in der ganzen Welt um den internationalen Gedanken des Sozialismus zu sammeln begannen. Denn für Schweden gilt im Augenblick wie für die Völker aller Erdteile als erste und oberste Aufgabe: Herabminderung der vielfachen Nöte, die der Weltkrieg hervorgebracht hat und täglich neu erzeugt.

Was kann Branting wollen? Ich folge nicht gern solchen Auffassungen, die das Handeln von führenden Männern durch Eitelkeit und persönlichen Ehrgeiz erklären wollen. Gewiß: Führer ohne die stärkenden Eigenschaften des Ehrgeizes sind keine Führer; aber ein starker Ehrgeiz, wie der Brantings kann doch nur getragen sein von einer den Menschen ganz ausfüllenden Idee. Oder glaubt jemand im Ernst, es könne für Brantings Streben ein Endziel sein, Minister und selbst Ministerpräsident zu werden? Dazu ist Branting zum mindesten zu jung an Jahren! Als er vor einigen Wochen im Wahlkampf von einem Gegner mit Venizelos verglichen wurde, antwortete er am 8. August im „Sozialdemokraten“: „In der ganzen weiten Welt außerhalb der Mittelmächte wird der griechische Staatsmann schon lange als der erste Bürger seines Landes und als Vaterlandsfreund betrachtet. Man mag also gern fortfahren, mich Venizelos zu nennen“. Venizelos aber hat sich, einmal zur Macht gelangt, zum Herrn über das Land mit Einschluß des Königs aufgeworfen, indem er die Ziele der „ganzen weiten Welt außerhalb der Mittelmächte“, also der Entente, zu den seinigen machte. Es wird mir zugegeben werden, daß dies unter den heutigen Verhältnissen, wo der Advokat Kerenski sich zum Überwinder des Zarismus und Diktator über ein Volk von hundertfünfzig Millionen Menschen aufwerfen konnte, ein erstrebenswertes Ziel für den Führer der schwedischen Sozialdemokraten sein kann, besonders wenn man die politischen Hilfsmittel berücksichtigt, die ihm mit der Führerschaft der internationalen Bewegung zugefallen sind, seit der Plan einer internationalen Sozialistenkonferenz auftauchte.

Es ist bekannt, daß Herr Branting sich anfangs, das ist bald nach glücklichem Gelingen des Umsturzes in Rußland, ablehnend dazu verhielt, d. h. den Standpunkt der Ententeregierungen einnahm. Nach langen Polemiken in der Sozialistenpresse aller Länder hat er sich schließlich bereit erklärt, für das Zustandekommen der Konferenz zu wirken, aber, nicht um der Konferenz willen, sondern wegen der bevorstehenden Wahlen. Das wird von schwedischen und anderen Sozialdemokraten ganz offen ausgesprochen, wie es ebenfalls zugegeben wird, daß Brantings Wahlapparat aus Ententemitteln ganz erhebliche Verstärkung erfahren hat. Den Konferenzgedanken hat Branting im übrigen nur

in dem Sinne gefördert, als er der Einkreisung der Mittelmächte dienlich sein konnte. Das Hauptziel der Konferenz, zu einem baldigen sozialistischen Frieden zu kommen, dessen Erreichung ohne ein lebensfähiges demokratisches Rußland sehr in Frage gestellt ist, hat er völlig beiseite geschoben, indem er jeden Versuch, auf dem Wege über einen Separatfrieden zum allgemeinen Frieden zu gelangen, scheitern ließ. Branting hat es verstanden, auch die Sozialistenführer der neutralen Länder zu überzeugen, daß die Internationale die Hand und Hilfe zu Sonderfriedensbestrebungen nicht geben dürfe. Die Vorbereitungen zu der inzwischen gescheiterten Sozialistenkonferenz haben Branting den Dienst für die Wahlen geleistet, dessen er bedurfte: sein Gefolge ist durch die Niederlage Lindhagens um elf Abgeordnete vergrößert und das in Petersburg in französischer Sprache erscheinende Blatt „l'Entente“ begrüßt seinen Sieg mit den Worten: „Ebenso wie wir niemals an Griechenland verzweifelten, solange die große Seele des Hellenismus an Benizelos ihren Fürsprecher hatte, ebenso wollen wir Schweden seine bis zum Verbrechen gehende Neutralität, seine Dienste, die es Deutschland geleistet hat, verzeihen, weil es vermocht hat, über seinen egoistischen Interessen Brantings mächtige Stimme ertönen und über die schmerzzerfüllte Welt hinrollen zu lassen.“

\* \* \*

Branting ist somit scheinbar ein achtungsgebietender Machtfaktor auch zwischen den weltpolitischen Zusammenhängen, wie sie der Krieg gezeigt hat, geworden. Noch beruht tatsächlich seine Bedeutung auf dem Schein. Die Stufen zu seinem Aufstieg sind morsch. Die Internationale ist dank der Politik der Entente, der Branting die ausschlaggebende Geltung verschaffte, zusammengebrochen in dem Augenblick, wo sie im Namen der Menschheit den größten Triumph erleben konnte. Die inneren Gründe des Zusammenbruchs sollen hier erörtert werden, sobald die Denkschrift über die Tätigkeit des internationalen Bureaus, an die Herr Troelstra eben die letzte Hand legt, der Öffentlichkeit zugeht. Heute nur ein Hinweis: Branting hat sich die Kriegsleidenchaften der Frieden suchenden Genossen, die sich in Belgien und Rußland aus den unabwehbaren Kriegstatsachen heraus gegen die Mittelmächte richten, nutzbar gemacht, um die Fortsetzung des Krieges zu bewirken, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß das Geschick durchaus zugunsten der mitteleuropäischen Kriegführung arbeitete. Immerhin kann er dafür bei seinen Genossen Entschuldigung finden, denn er wäre nicht der einzige, der Deutschlands und seiner Verbündeten geschlossene Kraft unterschätzte. Ohne Entschuldigung aber ist er in seiner Stellungnahme zur russischen Revolution. Bei dem reichhaltigen Material, das ihm über die Entwicklung in Rußland zur Verfügung stand und steht, mußte er erkennen, daß sie sich in ihrem eigenen Feuer verzehrte, daß sie zusammen-

brechen mußte, wenn es ihr nicht möglich war, mit den Mittelmächten zu einem Frieden zu kommen, den letztere als einen sozialistischen bezeichneten und fürchteten. Rußland gegenüber hat Branting sich als ein von der Pseudodemokratie der Entente abhängiger Funktionär bewiesen, nicht als der große Parteiführer, der er nach dem Wahlergebnis zu sein scheint. Rußland ist von Branting geopfert, nicht das um seine Existenz ringende Deutschland. Denn wie allgemein bekannt ist, konnte Rußland einen Frieden haben, der es der dortigen Demokratie erlaubt hätte, feste Wurzeln zu schlagen und, einmal vom Kriege erholt, einen außerordentlichen Einfluß auf die inneren Verhältnisse Mitteleuropas und mit dessen Hilfe auf die der Westvölker auszuüben. Wie die Entwicklung der Dinge während der letzten Monate beweist, war es die junge russische Demokratie, die den Frieden brauchte und nicht Deutschland, das den Frieden anbot. Das mußte ein Führer erkennen oder er ist kein Führer!

Angefihts dieser wankenden sozialistischen Stützen bei Brantings Stellung gewinnt die Haltung der Liberalen ihm gegenüber eine ganz besondere Bedeutung.

Es fragt sich, ob die innerpolitischen Verhältnisse in Schweden es Herrn Branting erlauben werden, seiner Idee, ein schwedischer Benizelos zu werden, Fortentwicklung zu sichern, trotzdem der Nimbus der Internationalen bald von ihm abfallen dürfte. Die Frage ist, ob er die Wahlstege der Linken für seine äußere politische Stellung wird ausnutzen können, ob er, oder wie ein liberales Göttenburger Blatt rät, gar als Ministerpräsident eine bestimmende Größe für die Zukunft Schwedens werden soll. Die Beantwortung der Frage liegt bei den Liberalen, die entsprechenden Einfluß auf die Stellungnahme des Königs zu den neu geschaffenen Parteiverhältnissen auszuüben vermögen. Nachdem vor acht Tagen schon mit ziemlicher Bestimmtheit von der sofortigen Verabschiedung des bisherigen Kabinetts gesprochen wurde, ist es davon wieder ruhig geworden und es mehren sich die Stimmen, die der Beibehaltung des jetzigen Kabinetts bis zum Kriegschluß das Wort reden. Der König ist durch die Verfassung nicht gezwungen, das Kabinett einer Neubildung zu unterziehen, aber König Gustav hat es bisher vermieden, mit einem der Mehrheit des Reichstages nicht entsprechenden Kabinett zu regieren. Die Wahlergebnisse geben nun nicht etwa einer Partei das absolute Übergewicht über die andere: Rechte 70, Liberalen 62, Sozialisten 98. Zudem sind Rechte und Sozialisten noch in sich gespalten; bei den Sozialisten bedeutet zwar nach ihres Führers Lindhagen Ausscheiden die Abspaltung der zwölf Jungsozialisten nicht viel, — auch das Vorhandensein von zwölf Landbündlern, in sich wieder geschieden in Reichsverein der Landwirte mit drei und Bauernbund mit neun Abgeordneten auf der Rechten sind kaum eine Gefahr zu nennen, aber sie fordern bei Kom-

promißverhandlungen in jedem Falle eine besondere Berücksichtigung. Auf die in sich geschlossenen Liberalen kommt es an! Wollen sie das gelegentliche Wahlbündnis mit den Sozialisten verlängern oder nicht? Und unter welchen Bedingungen würden sie mit der gegenwärtigen Regierung zusammengehen können?

Die Liberalen sind innerpolitische Gegner der Rechten, weil diese durch eine eigentümliche Verquickung des vierzigtufigen Gemeindegewahlrechtes mit der Zusammenfassung des Herrenhauses die Erste Kammer beherrschen. Um das Gemeindegewahlrecht in ihrem Sinne zu reformieren, verbanden sie sich mit den Sozialdemokraten. Einem entsprechenden Kompromiß mit der gegenwärtigen Regierung dürfte der Umstand im Wege stehen, daß Lindmann, der Außenminister, selbst Schöpfer des beanstandeten Gemeindegewahlrechtes ist und es immerhin nicht ohne weiteres anzunehmen ist, daß er sich von den Mängeln seiner Schöpfung schon überzeugt habe. Doch man weiß darüber nichts Positives! — Jedenfalls sollten die Liberalen auf dem Wege über eine Gemeindegewahlreform für die übrige Politik der Regierung zu gewinnen sein. In der Regierung sieht man der Entwicklung der Dinge und dem Entschluß des Königs mit der größten Ruhe entgegen, wenn auch drängende Kräfte die Ernennung Brantings zum Ministerpräsidenten mit zum Teil schamlosen Mitteln betreiben. Hinter der Entscheidung des Königs steht die Frage der Selbständigkeit Schwedens, Herrn Brantings Siegespreis!

Stockholm, den 1. Oktober 1917.

